

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 10

Artikel: Des christlichen Soldaten 10 Gebote
Autor: E.Br.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interessen decken sich in der Regel am allerwenigsten mit dem wirklichen Wohle des allgemeinen Volkes. Sie können denn auch insgemein nur erworben und erhalten werden durch die Anwendung von geistigen oder anderen Zwangsmitteln. Von kirchlicher Seite durch den Glaubenszwang, von staatlicher Seite durch materielle Gewalt. Aber — um diese Zwangsmassregeln durchführen zu können, bedarf der Staat wie die Kirche der Masse des Volkes, des selben Volkes, gegen das die Zwangsmassregeln, die so ganz und gar gegen die Interessen der Allgemeinheit sich verstossen, in erster Linie wieder zur Durchführung gebracht werden sollen. So wird denn den Menschen eine Lebensanschauung beigebracht, durch die sie trotz dieser lebens- und volksfeindlichen Unternehmungen dem Leber: Sinn und Inhalt abgewinnen können: Die Kirche predigt dem darbdenden Volke, den Mühseligen und Beladenen, den Glauben an ein besseres Jenseits, wo ihnen Entschädigung für irdische Not und Unbill zuteil werden soll — und der Staat, d. i. vielmehr die herrschende Gesellschaftsklasse, die das Volk für die Befriedigung ihres Machthungers, ihrer Bereicherungs-gelüste bedarf, versetzt es in einen — »Patriotismus« oder Vaterlandsliebe genannten hypnotischen Rauschzustand, und unterstützt deshalb die Kirche in der Beeinflussung des Volkes, bis es — geist- und willenlos — »für Gott und Vaterland« selbst ins Verderben, in Kriege sich stürzt.

Dem entgegen sind wir Freidenker folgender Auffassung: Der Mensch ist kraft der Entwicklung seines Gehirnes zum Denken befähigt, deshalb hat er nicht nur das natürliche Recht, sondern auch die natürliche Pflicht, die Erscheinungen in Welt und Leben selbst zu betrachten, durch eigenes Denken und Forschen zu ergründen. Wenn er das nicht tut, sondern sich leiten lässt, ohne zu beurteilen, wohin er geführt oder was mit ihm getan wird, und was er sklavenmässig selber vollbringt, so ist er dem Schafe zu vergleichen, das blindlings in der Herde mitläuft, selbst wenn es dem Abgrunde entgegengeht. Und doch hätte der Staat auch in seiner heutigen Organisation und Aufmachung — d. h. als die Verkörperung der herrschenden Gesellschaftsklasse — den grössten Vorteil, wenn seine Bürger selbständig denkende Menschen wären, und da er die Erziehung in Händen hat, so läge es an ihm, das Walten einer Macht, die das Volk nicht geistig fördert, sondern — wie ausgeführt wurde — geistig hemmt, wenigstens nicht zu unterstützen.

Es ist ohne weiteres klar, dass der wirklich denkende Mensch auch der moralische Mensch ist, weil er die Folgen seiner eigenen Handlungen ermisst, weil er weiss, wie weittragend das Verhalten jedes Einzelnen in engeren und weiteren Lebensgemeinschaften ist. Der Staat im Sinne der Gesamtheit des Volkes hat in Wirklichkeit nie ein eigentliches Interesse, Krieg zu führen. Er dient damit nur der Gewinniger gewisser Kreise, schädigt aber damit nicht nur die Volksgesundheit, die Volkswirtschaft, sondern auch die Volksmoral. Doch — solange Staat und Kirche miteinander verbunden sind, besteht trotz

öfter war es Seine satanische Majestät der Höllenfürst, der mit teuflischer Tücke die Keuschheit der Bräute Christi in ein schlechtes Licht zu setzen trachtete. Und wenn ein Nönnlein gar einem andern Wesen das Leben schenkte, so konnte das natürlich erst recht nur satanische Bosheit sein, die der verkörperten Tugend auf Erden einen teuflischen Wechselbalg unterschieben wollte, um ihr einen Makel anzuhängen. Kein Wunder deshalb, wenn die heiligen Frauen die kleinen Teufelskinder so rasch als möglich beseitigten. Es war nicht nur ihr Recht, sondern die heiligste Pflicht, dass sie dies taten. Hätten sie all die Teufelsjungen und Teufelsmädel am Leben gelassen — was für eine Gefahr hätte für die Mit- und Nachwelt daraus erwachsen müssen! Sie wäre ja ganz und gar des Teufels geworden! — Wenn wir in einem Berichte des Bischofs Ulrich von Augsburg (von 890 bis 973 lebte dieser gute Mann) lesen, dass bei der Austrocknung eines Teiches im Garten eines Nonnenklosters allein gegen sechs Tausend Skelette neugeborener Satanskinder sich fanden, und dass — um ein Beispiel aus neuerer Zeit zu wählen — als Joseph II. in Oesterreich die Klöster aufhob, in einer ganzen Reihe derselben eigentliche Verliese und Schächte bestanden, in denen die Teufelsbrut zur Ehre Gottes und seiner heiligen Kirche verlaulen konnte, so können wir leicht ermessen, wie gross die Gefahr gewesen ist, mit der der Teufel die Welt bedrohte. In wahrhaft bewundernswerter Uneigennützigkeit jedoch haben die heiligen Männer und Frauen den Kampf gegen diese »Verteufelung« der Erde auf sich genommen und damit in Sinnen und Denken und Handeln eine Seelengrösse und Charakterstärke bewiesen, die wirklich nur — »christlich« genannt werden kann. Und ausserdem — hatte nicht Christus schon gesagt: »Lasset die Kindlein zu mir

aller Gegensätze auch eine gewisse Interessengemeinschaft, und das auf das Jenseits vertröstete Volk wird den wirklichen, gesunden Staatsinteressen, den Interessen der Menschheit und Menschlichkeit, niemals das nötige Verständnis entgegenbringen und auch niemals entgegenbringen können.

Um nun der Kirche die Mittel, die sie doch nur wieder zum Kampfe gegen Geistesfreiheit und Fortschritt, gegen freie Wissenschaft und Forschung, gegen Gesellschaft und Kultur verwenden würde, zu entziehen, verfechten wir Freidenker auf der einen Seite die Trennung zwischen Staat und Kirche und auf der anderen Seite — eben in Anbetracht der schädlichen Wirkung der Kirche sowohl auf die Freiheit der Gesellschaft, als auch auf die Freiheit des Einzelnen — den Austritt aus der Kirche.

Des christlichen Soldaten 10 Gebote.

Aufgestellt hat sie eine »Liga für das Christentum«. Sie sind es wert, hier abgedruckt und mit Bemerkungen versehen zu werden; denn aus ihnen geht wieder mit aller Deutlichkeit hervor, dass es der christlichen Frömmigkeit ein Leichtes ist, Liebe und Massenmord, Gerechtigkeit und blindwütende Zerstörung und andere ähnliche — für das natürliche Empfinden unvereinbare — Gegensätze in einem Atemzug zu predigen, sie als eines Gottes Gebote auszugeben, von einem und demselben Menschen zu fordern, dass er lieben und töten, dem Frieden dienen und Krieg führen solle usw. Aber es entspricht ihrem Gotte, der, wie es für die frommen Christen gerade wünschenswert ist, sich bald als rasender Mars im Trommelfeuer, bald als Spatzenbehüter sich offenbart, seine Liebe zeigt das einemal, indem er züchtigt, das anderemal, indem er den Kelch vorübergehen lässt. Trifft die Züchtigung aber einen Ungläubigen, dann ist's nicht die Liebe, sondern der göttliche Zorn gewesen.

Aber nun die 10 Gebote:

1. Wir (die christlichen Soldaten) lassen uns leiten vom Ideal der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Jesu Christi.

Das heisst: Wir zermalmen unsere Feinde, damit sie möglichst bald zum Genuss der himmlischen Freuden gelangen. So barmherzig sind wir, so lieben wir unsere Feinde! Und wir verstümmeln sie, schiessen und schlagen sie zu elenden, arm- und beinlosen, blinden, wahnsinnigen Krüppeln, damit sie kraft ihres grössern irdischen Leidens Anspruch auf einen umso besseren Platz im Himmel haben.

2. Wir erstreben den Weltfrieden und wollen inzwischen entschlossen christlichen Geist in den Heeren pflegen.

Sehr gut! Denn bekanntlich ist ein frommer Soldat ein guter Soldat. Je mehr er religiösfanatisiert ist, desto kräftiger haut er drein auf den geliebten Feind, um ihn, wie gesagt, aus purer christlicher Nächstenliebe möglichst bald ins bessere Jenseits zu befördern. Dadurch, dass man die Feinde tö-

kommen und wehret es ihnen nicht? Folgt die lieben Mönchlein und Nönnlein also nicht durchaus den Worten ihres Herrn und Meisters, wenn sie den Kindern nicht nur »nicht gewehret«, sondern sie im Gegenteil per Express ins bessere Jenseits befördert haben!

So sehen wir denn das ganze Mittelalter hindurch den Teufel eifrig am Werke, so dass er zu jeder Stunde an allen Ecken und Enden der ganzen christlichen Welt gleichzeitig angetroffen werden konnte, und zwar, je nach Bedürfnis, als Mann oder als Weib. Die Kirchengeschichte und die Lebensbeschreibungen der katholischen Heiligen und Kirchenväter wimmeln denn auch derart von Beweisen für die Schändlichkeiten des Teufels, dass man einen dicken Band schreiben müsste, wenn man auch nur die Hälfte seiner Teufeleien erzählen wollte. Und mit welch ruchloser, raffinierter Bosheit er die Frommen heimsuchte, lässt sich daraus erkennen, dass man oft Schilderungen von Szenen findet, vor denen selbst die saftigsten Stellen in Boccaccio oder Casanova oder im Marquis de Sade verblasen müssten. Dafür handelt es sich aber auch um die Erlebnisse von — Heiligen! (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Le Traducteur, eine Zeitschrift in deutsch und französisch, beide Sprachen rein und richtig nebeneinander gestellt, wird überall dort willkommen sein, wo Vorkenntnisse schon vorhanden sind und das Bestreben besteht, sich in angenehmer Weise weiter zu unterrichten. Probeheft kostenlos durch den Verlag des »Traducteur« in La Chaux-de-Fonds.

schlägt, fördert man selbstverständlich auch den Weltfrieden, der ja nur deshalb nicht da ist, weil der christliche Soldat so viele Feinde hat. Sonderbar ist nur, dass diese »Feinde« auch — christliche Soldaten sind.

3. Wir wollen am Körper rein, im Reden würdig und wahr, im Handeln mutig sein.

Eine ganz ausgezeichnete Reinlichkeitsanstalt ist, wie man weiss, der Schützengraben; dort ist auch die Pflegestätte würdiger Reden, ebenso der Kasernenhof, wo christliche Korporale und Offiziere in Sanftmut einander zu überbieten suchen. Der Mut der christlichen Soldaten, sich von vorne niederschliessen zu lassen, weil es sonst von hinten, durch die christlichen Brüder im eigenen Heere, geschähe, ist bewundernswert.

4. Wir wollen Verteidiger von Wahrheit und Rechtschaffenheit sein.

Darum tragen sie für die Kriegsmacher und Kriegsspekulanten hinter der Front die Haut zu Markte.

5. Wir wollen Frauen, Kinder und Greise achten und schirmen.

..... schirmen, indem wir unbefestigte friedliche Städte weit weg vom Kriegsschauplatz mit Bomben belegen.

6. Wir wollen jede Tat der Feigheit und Grausamkeit verhindern.

Wie sich ein christlicher Soldat einen nicht grausamen Krieg vorstellt, ist jedenfalls ein besonderes Geheimnis der christlichen Nächstenliebe. Wahrscheinlich hält er das Zerfetzen der »Feinde« durch Granaten und Bomben, das »Nieder-mähen« ganzer Regimenter nicht für Grausamkeit, weil das aus der Ferne geschieht und man dabei den Feind oft nicht einmal sieht. Auch das Niedersäbeln, das Erstechen mit dem Bajonett, das Niederschlagen mit dem Gewehrkolben rechnet der christliche Soldat nicht zu den Grausamkeiten, weil das zum Kriege gehört und Notwehr ist. Blicke also für den christlichen Soldaten als Grausamkeit bloss noch ein über das kriegsgemässe Menschenmetzeln und Menschenschlachten hinausgehendes besonderes Quälen gefangener und verwundeter Feinde, die der christliche Soldat nicht ausüben soll, er soll nicht — Sadist sein. Und das Gebot für den christlichen Soldaten, nicht feig zu sein, heisst, aus der Theorie ins Praktische übersetzt: 'Hau' zu, stich zu, mord' zu, je mehr je besser, jeder Schuss ein Russ!

7. Wir wollen Plünderungen und Verwüstungen entgegenwirken.

In Parenthesen:, indem wir den andern zuvorkommen, ihnen nichts mehr zu plündern übriglassen, Dörf und Stadt dem Erdboden gleichmachen, die Wälder niederlegen, die Saaten zerstampfen; dann werden die andern auch das Verwüsten bleiben lassen.

8. Wir wollen die Ueberzeugung und das Gut anderer achten.

Wenn es dir damit ernst ist, christlicher Soldat, dann hast du nichts anderes zu tun, als, zu Hause zu bleiben, Säbel und Schiessprügel unters alte Eisen zu werfen, mit ehrlicher Arbeit für Weib und Kind zu sorgen und dich des schönen, friedlichen Lebens zu freuen. Wir sind einig, topp! Der Kriegswahnsinn ist durch die Befolgung der einfachen Formel »Achtung vor der Ueberzeugung und dem Gut der andern« überwunden!

9. Wir wollen Kirchen und heilige Stätten schützen.

Zu den heiligen Stätten rechnen Menschen mit natürlichem, von der christlichen Heuchelei nicht angekränkeltm Gefühl das Ackerfeld, wohinein der Landmann den Samen legt, und all das Land, aus dem das Leben in ungezählten Erscheinungsformen zum Dasein, zu Luft und Sonne drängt, und die Heimstätten der Menschen und die Arbeitsstätten. Und wenn es nach uns Unfrommen ginge, so bedürfte man des christlichen Soldaten gar nicht, um diese Stätten vor der Zerstörung durch andere christliche Soldaten zu schützen. Die Heiligkeit des Werdens und Gedeihens in der Natur, der Arbeit, der Eltern- und Kindesliebe, des Friedens, der Kunst, der von Wissenschaft und Technik erschaffenen Werke wäre Schutz genug.

10. Wir sind in heiliger Freundschaft verbunden; wir helfen und unterstützen einander überall.

..... zum Beispiel der Ausbeuter den Arbeiter, der Katholik den Protestanten, der Deutsche den Franzosen, der Weisse den getauften Neger. Die gegenseitige Liebè und Hilfsbereitschaft all dieser Christen, die gegebenenfalls christliche

Soldaten sind, ist wirklich rührend: christliche Hungerlöhne, christliche Religionskriege, christliche Sklaverei — aber: »wir helfen und unterstützen einander überall«.

Man darf dieses »Gesetz des christlichen Soldaten« ruhig »Die 10 Gebote der Heuchelei« nennen. E. Br.

Um ein deutsches Konkordat.

Was versteht man eigentlich mit dem Worte »Konkordat«? Für gewöhnlich einen Vertrag zwischen einem Staate und dem Oberhaupt der katholischen Kirche. Warum dann aber dieses Fremdwort, und warum braucht man nie in deutschen Landen das deutsche Wort »Vertrag«, wenn es sich um eine Abmachung mit der katholischen Kirche handelt? Das hat seine bestimmten Gründe. Konkordat kommt vom lateinischen Wort »concordare« gleich »eines Herzens sein«, übereinstimmen. Wenn also ein Konkordat abgeschlossen wird, so heisst das nichts anderes, als dass Staat und katholische Kirche erklären, »eines Herzens« zu sein, was in Tat und Wahrheit nichts anderes bedeutet, als dass der Staat sich der Kirche unterwirft. Wie sehr dies zutrifft, beweist das vor einiger Zeit zwischen Bayern und dem heiligen Stuhl abgeschlossene Konkordat, über welches ein süddeutscher Mitarbeiter in der »N. Zürch. Ztg.« vom 14. und 19. April d. J. erbauliche Enthüllungen macht.

In einer Denkschrift der Erzbischöfe und Bischöfe der ober-rheinischen Kirchenprovinz vom Jahr 1851, zur Zeit schwärzester Reaktion in Deutschland, wurden folgende Forderungen an die Staatsbehörden gestellt: 1. Freiheit der Kirche in der Ausübung des kanonischen Rechts. 2. Volle Freiheit in bezug auf die Gestaltung des Unterrichtswesens von der Volksschule bis zur Hochschule mit voller Gewalt des Bischofs über den Religionsunterricht. 3. Anerkennung der Pflicht des Staates, der katholischen Kirche die Mittel zu gewähren, welche zur Erreichung ihrer Zwecke nötig sind. — Punkt eins bedeutet nichts anderes, als eine gänzliche Unterwerfung des Staates unter die Kirche; denn diese kann ja das »kanonische« Recht, d. h. die kirchlichen Satzungen ohne die geringste Rücksichtnahme auf den Staat aufstellen. Dann wird das gesamte Schulwesen der Willkür der Kirche ausgeliefert. Aber nicht genug. Der Staat wird auch noch zum gehorsamen Büttel der allein seligmachenden Kirche erniedrigt, indem er die Mittel zu gewähren hat, damit der Klerus nach Belieben schalten und walten kann. Also einerseits Ablehnung der Staatshoheit und dann wieder Anrufung derselben, um unbeschränkt herrschen zu können. Wahrlich, ein Glanzstück jesuitischer Kasuistik!

Nun stellt der erwähnte Korrespondent ausdrücklich fest, dass alle obigen drei Punkte durch das bayrische Konkordat vollständig erfüllt sind. So steht gleich in Artikel 1 der § 2: »Der Staat anerkennt das Recht der Kirche, im Rahmen ihrer Zuständigkeit Gesetze zu erlassen und Anordnungen zu treffen, die ihre Mitglieder binden. Er wird die Ausübung dieses Rechtes weder hindern noch erschweren.«

Wird hier nicht ausdrücklich die Allmacht der Kirche über das öffentliche und private Leben proklamiert? Was heisst »im Rahmen ihrer Zuständigkeit«? Nach den Ansichten der katholischen Kirchenrechtslehrer ist die Kirche eben für alle Aeuserungen des menschlichen Lebens »zuständig«.

In § 3 des gleichen Artikels 1 heisst es sodann: »In der Erfüllung ihrer Amtspflichten geniessen die Geistlichen den Schutz des Staates.« Da die »Amtspflichten« der katholischen Geistlichen bekanntlich sehr weitgehende sind, so lässt sich gar nicht ausdenken, welche verhängnisvolle Macht da den Dienern der Kirche in die Hände gespielt wird. Man fühlt hier die dunkelsten Zeiten des Mittelalters und der Inquisition wieder aufleben.

Artikel 2 sodann gewährt dem Ordenswesen unbeschränkte Freiheit. Seit dem Weltkriege haben die Orden im Deutschen Reich um 75 Prozent zugenommen! So sammelt sich immer mehr Besitz in der »Toten Hand« an, und was dies bedeutet, können uns gewisse Länder wie Spanien und Mexiko lehren.